

Stadtführung Düsseldorf-Kaiserswerth am 29. April 2010



Unsere Zeitreise begann mit der Besichtigung des Stadtmodells von 1700 auf dem Klemensplatz. Herr Heinrich Sövegjarto, früher bei der Flughafen GmbH mit Prokura ausgestattet und heutzutage Leiter des Arbeitskreises Denkmalpflege in Kaiserswerth, sollte uns durch Düsseldorfs ältesten Stadtteil führen.

Tief in die Geschichte einzusteigen, hieß für uns so gleich, mit ihm 10 m tiefer in den früheren, mit Wasser vom Schwarzbach und Kittelbach gefüllten Festungsgraben zu steigen – direkt unterhalb der Klemensbrücke, wo noch Teile der Festungsmauer von 1656 sichtbar sind.

Elendig ertrunken wären wir hier bei der damaligen Wassertiefe. Genauso schlimm hätte es uns an der Stelle im 7. Jahrhundert erwischt, denn der Rhein mäanderte noch recht „ausufernd“ und ließ hier eine Insel, ein Werth entstehen, so wurden die Flussinseln früher am Rhein bezeichnet.

Dass Kaiserswerth ein vielfältiges Nebeneinander von Altem und Neuem, ein Miteinander von Historie und Gegenwart in sich birgt, zeigte uns Herr Sövegjarto in den nächsten zwei Stunden an vielen Beispielen und Örtlichkeiten auf.

Wir schauten aus dem alten Flussbett nach oben, wo die Nazis in den letzten Kriegsjahren auf den historischen Festungsmauern einen überdimensionalen Hochbunker erbauten – heute befinden sich dort begehrte Eigentumswohnungen mit einem hervorragenden Dämmwert...

Er beschrieb uns den Ort mit seiner tief verwurzelten katholischen Herkunft und wie er sich zu einer sehr bedeutenden Stadt ausweitete. Um 700 schenkte die damaligen Herrscher des Frankenreichs dem aus England kommenden Mönch Suitbertus diese Flussinsel, der dort eine Kirche und ein Kloster errichtete. Von hier aus missionierte er das Bergische Land und Westfalen.

Auf der Fliednerstraße ein Zeiteinsprung ins 18. und 19. Jahrhundert:

Erst 1768 wurde es Protestanten erlaubt, sich in Kaiserswerth nieder zu lassen. 1836 schuf der evangelische Pfarrer Fliedner mitten im Herz des Ortes das weltweit erste Diakonissenwerk.

Gefangenenfürsorge, Erziehung und Bildung von Kindern sowie die Pflege von Kranken und Alten war sein Anliegen. Das katholische Kaiserswerth hielt dagegen und baute unweit des Diakonissenmutterhauses kurz danach das Marienkrankenhaus als Altenpflegeheim und Spital für Infektionskranke. Heutzutage ist es eine anerkannte orthopädische Fachklinik.

Längst sind solche Gegensätze oder Eifersüchteleien vergessen – und doch profitiert man heute weiterhin von so manchen früher entstandenen Konkurrenzsituationen: Hier das altherwürdige Erzbischöfliche Gymnasium auf den Grundmauern des früheren Klosters, dort das gleichfalls sehr angesehene Fliednergymnasium mit seinem musischen Schwerpunkt.

Wir passierten die evangelische Stadtkirche und das Pfarrhaus Fliedners, in dem ab 1851 für einige Jahre die später berühmte Schwester Florence Nightingale gewohnt hat, und standen vor der Mühle mit dem übrig-gebliebenen Turm. Lediglich die Mühle und fünf Häuser überstanden die mehrmonatige Belagerung einer alliierten Armee aus Engländern, Preußen, Hannoveranern, Holländern, ja und dem Kurfürsten Jan Wellem aus Düsseldorf. Etwa 10 000 Bomben und 120 000 Kanonenschüsse sollen es gewesen sein, die hier niederprasselten.

Warum das Ganze? Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges schlugen sich unsere europäischen Vorfahren mal wieder die Köpfe ein.

Der Erzbischof von Köln hatte zur Verteidigung Kaiserswerths die Franzosen gerufen, denn die Stadt war seit 1302 Kölner Territorium – und das bis 1760!

Nun kümmerte sich damals ein Kölner Erzbischof nicht nur um sein kirchliches Amt. Über Jahrhunderte war er in Personalunion auch weltlicher Herrscher über Territorien, also Kurfürst – und in der Regel verheiratet. Ein bisschen toll trieb es jedoch ein gewisser Gebhard Truchseß, der eine Protestantin heiratet, für freie Religionsausübung eintrat und die Burg Kaiserswerth als Liebesnest benutzt. Die Folge war ein sechsjähriger Krieg von 1583 – 1589. Erzbischof blieb er dann nicht mehr...

Von der Fliednerstraße gingen wir zum Kaiserswerther Markt mit seiner prächtigen Baumallee, wo, so erfuhren wir von Herrn Sövegjarto bis Ende des 12. Jahrhunderts sogar Weinreben standen, als in Europa ein entsprechend warmes Klima herrschte.

Rechter Hand das alte Zollhaus – das prächtigste noch existierende Haus vor der Zerstörung. In der Fassade sicht-

bar, mehrere Kanonenkugel, die dort 1702 einschlugen. Von seinem Turm aus kontrollierten bis 1803 die Zöllner den Schiffsverkehr auf dem Rhein. Die Schiffe, die bis zum Beginn der Dampfschifffahrt mit Pferden getreidelt werden mussten, kamen hier auf jeden Fall vorbei.

Linker Hand das Gasthaus „Im Schiffchen“, das berühmte Dreisterne-Restaurant von Jean-Claude Bourgueil

Wir durchquerten ein schmales Gässchen und standen auf einem der schönsten Plätze des Niederrheins, dem Suitbertus-Stiftsplatz, ein Ensemble von gepflegten Bürgerhäusern aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und einem alten Baumbestand, unter anderem mit der so genannten Luther-Blutbuche im Innenhof des Altenstifts. Nicht weil die Katholiken den Reformator mochten, sie soll bereits zu seiner Zeit hier gestanden haben.

Ein kurzer Besuch der St.Suitbertus-Basilika, gleichfalls am Stiftsplatz gelegen. Seine letzte Ruhestätte hat der in dieser Region sehr verehrte Heilige in einem prächtigen Schrein gefunden. Zum 1250. Todestag verlieh der Papst diesem Gotteshaus den kirchlichen Titel „Basilika minor“. Warum der Ausdruck Basilika? Herr Sövegjarto erklärte es uns: Im Zuge der Christianisierung übertrug sich der Begriff Basilika auf die nach dem Vorbild der antiken Basiliken (ursprünglich Versammlungs- oder Markthallen) gestalteten Kirchengebäude insbesondere aus romanischer Zeit. „Kleine“ (minor) Basiliken gibt es weltweit über 1000 – die sieben „großen“ (maior) sind in Rom und Assisi.

Paar Schritte weiter, und wir standen vor der Ruine der Kaiserpfalz. Bevor wir in einen der freigelegten Keller der der Burg stiegen, erklärte Herr Sövegjarto uns die wechselvolle Geschichte:

Aus einem Fronhof entwickelte sich ein Königshof, 1045 schließlich der Ausbau zur Kaiserpfalz, die dann 1062 den so genannten Kaiserswerther Staatsstreich erlebte: Der 12jährige König Heinrich IV. wurde vom Kölner Erzbischof in ein Boot gezerrt und nach Köln entführt. Trotz der dortigen Erziehung entwickelte er sich nicht wunschgemäß, eckte mit dem Papst an und machte dann den berühmten Bußgang nach Canossa.

Kaiser Barbarossa ließ die Burg nochmals erweitern.

Er, wie die übrigen Kaiser, regierte das Reich als reisender Hofstaat. So machten alle natürlich auch in Kaiserswerth Station. Die Reichsfürsten mussten für „Konferenzen“ hierher anreisen. Unzählige Urkunden, teilweise mit Gesetzeskraft, wurden in Kaiserswerth erstellt.

Wir bekamen richtig Respekt vor diesen Gemäuern, in denen sich wichtige deutsche Geschichte abgespielt hat.

Schade, dass Kurfürst Jan Wellem aus Düsseldorf nach dem Sieg der alliierten Truppen den Bergfried sprengte und die stark beschädigte Burg abtragen ließ.

Die Kaiserswerther benutzten die Steine für den Wiederaufbau ihrer zerstörten Häuser.

Direkt neben dem Ausflugsrestaurant Galerie Burghof das „Haus Freiheit“, in den 1920er Jahren ein Treffpunkt für die kulturelle Prominenz aus ganz Deutschland, so Thomas Mann, Gerhard Hauptmann, Richard Strauss, Hermann Hesse, Heinz Rühmann. Das Schriftstellerehepaar Herbert und Hedda Eulenberg lebte in dieser kleinen Villa und luden die Geistesgrößen Deutschlands hierhin ein.

Auf dem Burgwall, der früher als Festungswall die mächtigen Verteidigungsbastionen verband, gingen wir zurück zu unserem Ausgangspunkt, dem Klemensplatz. Das Programm verhiess Einkehr in das Cafe Schuster, dem „Treffpunkt der süßen Genüsse“.

Wir dankten Herrn Sövegjarto herzlich für seine kompetente, mit vielen Details gespickte Führung, lehnten uns bei herrlichem Sonnenschein in die bequemen Korbessel und probierten aus, was man im Cafe Schuster unter „süßen Genüssen“ versteht. Wir hatten uns das verdient!

Bernd Zellmer

